Zur Zeit- und Weltlage

Vorträge
gehalten von Wiener Universitätslehrern

auf Veranlassung des Ausschusses
für Volkstümliche Universitätskurse.

2.

Über die Vorgeschichte des Weltkrieges.

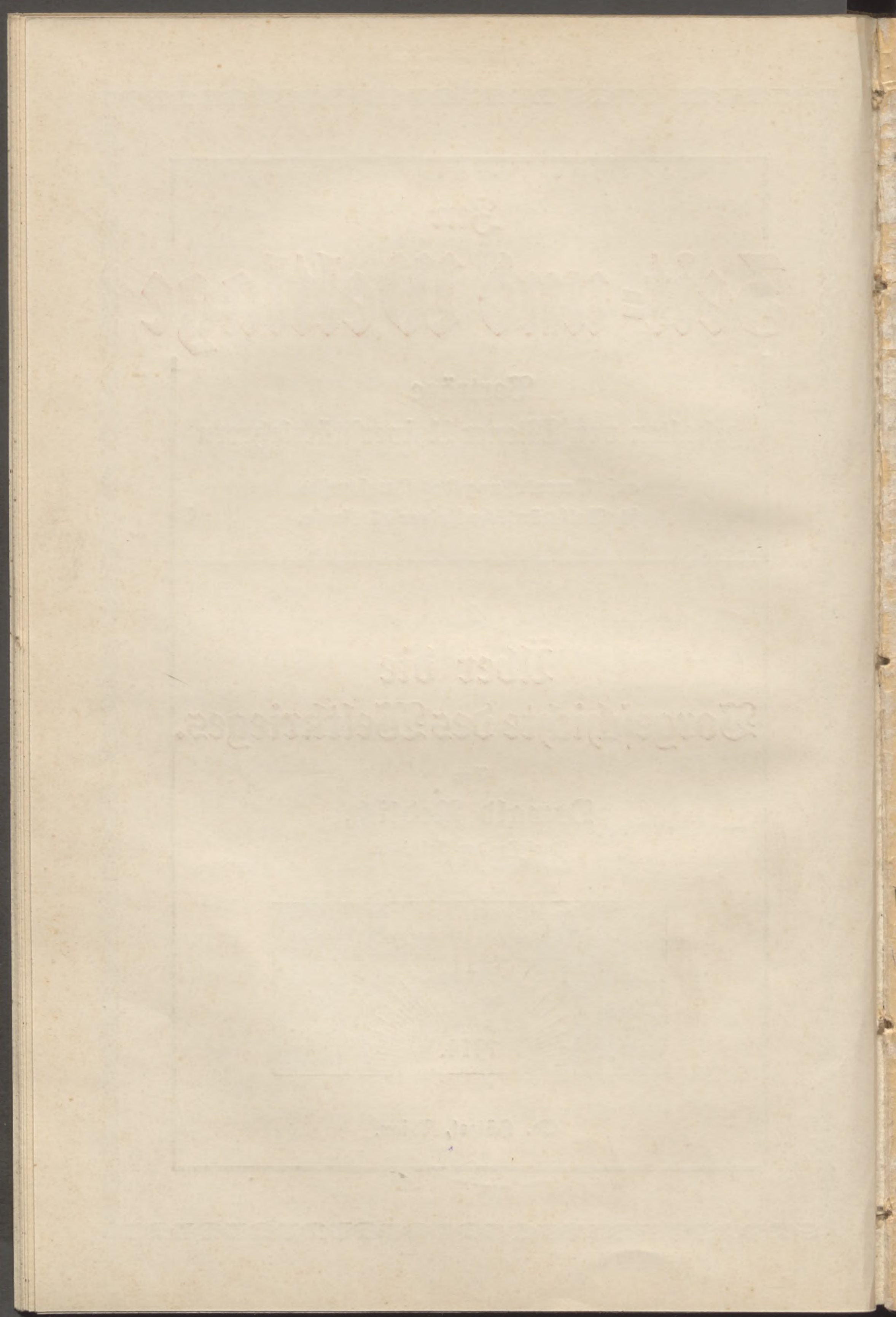
Von

Oswald Redlich,

Professor der Geschichte.



Ed. Hölzel, Wien.



Zur
Zeit- und Weltlage

Vorträge
gehalten von Wiener Universitätslehrern

auf Veranlassung des Ausschusses
für Volkstümliche Universitätskurse.

2.

Über die Vorgeschichte des Weltkrieges.

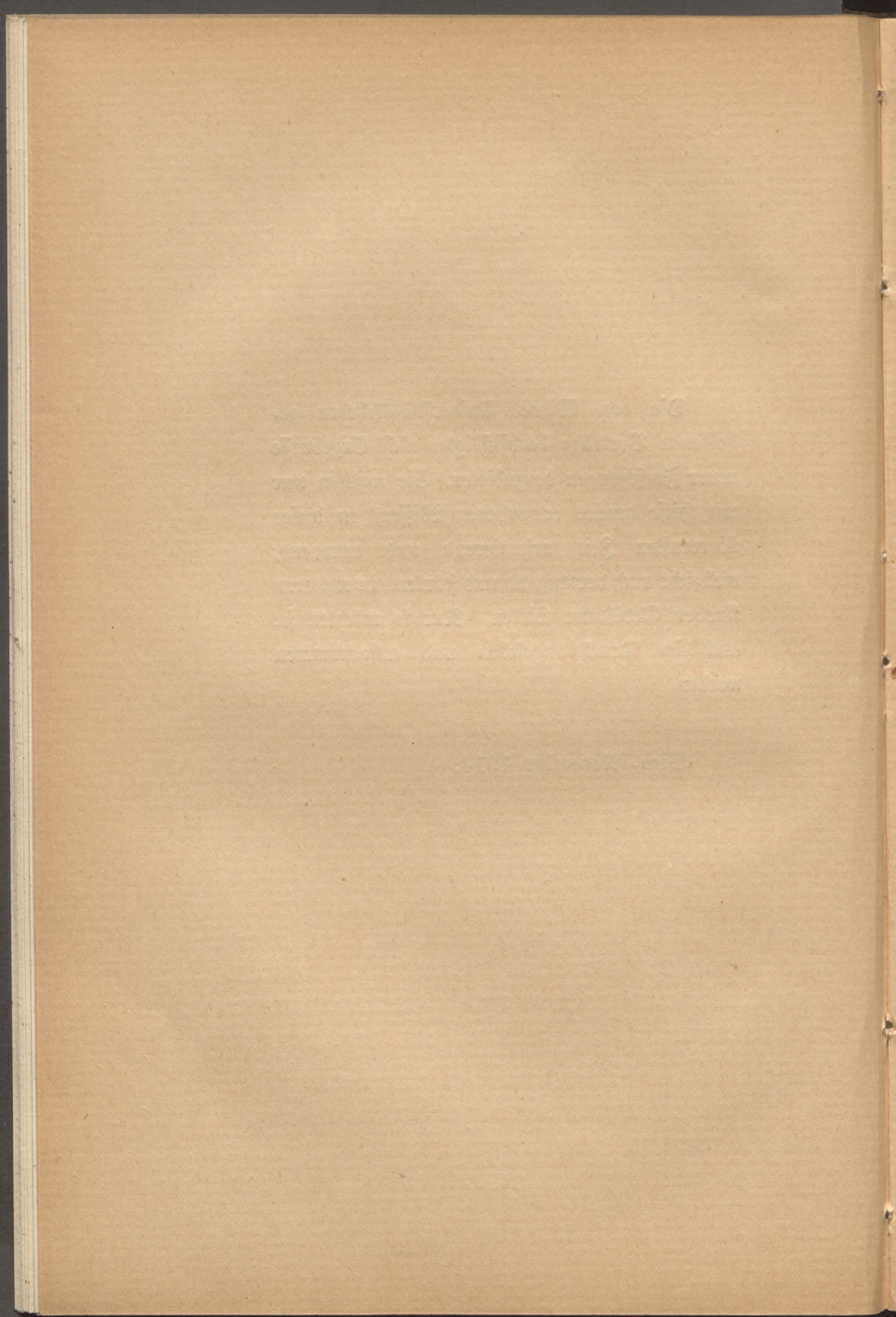
Von

Oswald Redlich.

Ed. Hölzel, Wien 1914.

Die von Wiener Universitätslehrern gehaltenen Vorträge beabsichtigten nicht Ergebnisse neuer Forschungen darzubieten. Sie wollten nur mit Hilfe bereits erworbenen Wissens in dieser überernsten Zeit orientierend und anregend, vielleicht auch beruhigend und stärkend in weiteren Kreisen Gebildeter wirken. Nur so möchten sie auch im Druck angesehen und aufgenommen werden.

Wien, November 1914.



Vor zweihundert und vor hundert Jahren haben große und allgemeine Kriege Europa erschüttert und die Meere bewegt: der spanische Erbfolgekrieg und mit ihm gleichzeitig der große nordische Krieg, und ein Jahrhundert später die Napoleonischen und die Befreiungskriege. Beide Male galt es den Kampf gegen die Übermacht Frankreichs, beide Male ging Englands See- und Kolonialmacht größer aus dem Kampfe hervor. Rußland aber, das sich vor zweihundert Jahren unter Peter dem Großen den Eintritt in die Geschichte Europas erzwang, besaß vor hundert Jahren schon eine entscheidende Stelle unter den europäischen Mächten.

Und heute, nach abermals hundert Jahren? Auch heute ist wieder ein Völkerkrieg entbrannt, nur noch viel gewaltiger und furchtbarer, ein wahrer und eigentlicher Weltkrieg. Wieder kämpfen Deutschland und Österreich und ihre Sache ist eine gerechte. Aber sie kämpfen nicht mehr bloß gegen Frankreich, den alten Erbfeind, sondern auch gegen die einstigen Bundesgenossen der Befreiungskriege. Ja gerade diese Bundesgenossen von damals sind heute unsere größten und gefährlichsten Feinde, die eigentlichen Anstifter des ungeheuern Kampfes. Die Weltgeschichte ist vorgerückt. Eine Über- oder Vormacht Frankreichs kommt nicht mehr in Frage. Deutschland aber hat sich emporgerichtet, desgleichen Nordamerika. England und

Rußland aber sind auf der Bahn ihrer Weltmachtpolitik zielbewußt vorwärtsgeschritten. Und es handelt sich jetzt im letzten Grunde darum, ob Rußland die Vormacht im kontinentalen Europa wird, ob Rußland und England sich in Asien teilen, ob England die Herrschaft über die Meere behaupten soll.

Wurzeln dieses Entscheidungskampfes reichen zurück in die Geschichte des ganzen 18. Jahrhunderts und der großen Kriege bis 1815. Aber die eigentliche Vorgeschichte des Weltkrieges beginnt mit dem Jahre 1870/71. Diese Vorgeschichte kurz zu überblicken und damit zum Verständnis des gigantischen Kampfes beizutragen, den wir mit all unserem Fühlen, Denken und Handeln tiefbewegt erleben, das soll im folgenden versucht werden.

Nach dem ungeheuern Vorstoß Frankreichs unter Napoleon, der mehr als ein Jahrzehnt lang eine französische Vorherrschaft auf dem Kontinente begründet hatte, ging das eifrigste Bestreben der Sieger in den Befreiungskriegen auf die Wiederherstellung eines Gleichgewichtes der Hauptmächte Europas. Österreich, Preußen, Rußland, Frankreich und England waren die fünf europäischen Großmächte. England aber, dessen Kriegs- und Handelsschiffe alle Meere befuhren, dessen Kolonien schon über alle Weltteile sich erstreckten, übte eine unbestrittene Herrschaft zur See und besaß hierin eine ganz besondere, sich selbst genügende Stellung. Eine Periode großer technischer Erfindungen hob Englands Industrie zu mächtigem Aufschwung. Seit Jahrhunderten hatte keines äußeren Feindes Fuß britischen Boden betreten. Das Inselvolk, in seinen oberen

Schichten wohlhabend, unabhängig, nach einer alten freien Verfassung lebend, fühlte sich in stolzer Sicherheit als das Herrenvolk der Erde.

Das politische Antlitz Europas wurde wesentlich erst verändert durch die Entstehung des Königreiches Italien und durch die Begründung des Deutschen Reiches. Beides fand seinen Abschluß in den Jahren 1870 und 1871. Beides war nur möglich geworden durch die Zurückdrängung Österreichs aus Italien und durch den Ausschluß Österreichs aus dem Deutschen Bund. Die alte Vormachtstellung Österreichs in Italien und in Deutschland, die noch ein Erbe des alten deutschen Kaisertums der Habsburger gewesen, war damit verschwunden. Indem unter schweren Kämpfen und mit begreiflich schmerzlichem Verzicht diese alten Stellungen aufgegeben wurden, brachte die Neugestaltung der Dinge doch eine Lösung aus schwierigsten Verhältnissen, eine Klärung für die staatlichen Aufgaben und für die Zukunft Österreichs.

In denselben für uns so bitteren Tagen im Juli 1866, als die Trennung Österreichs von dem neu sich gestaltenden deutschen Staatswesen sich vollzog, ist Bismarck mit dem Vorausblick des wahrhaft großen Staatsmannes mit seiner ganzen Persönlichkeit dafür eingetreten, daß es Österreich ermöglicht bleiben müsse, später mit Deutschland wieder Hand in Hand zu gehen. So ist es gekommen. Im Jahre 1879 wurde das Bündnis des neuen Deutschen Reiches mit Österreich-Ungarn abgeschlossen. Das ist ein Bündnis, einerseits geboren aus den nüchternsten realpolitischen Erwägungen, andrerseits aber ein Werk, das den tiefsten, geschichtlichen

Notwendigkeiten entsprang. Heute besteht es seine glorreiche Probe.

Im Jahre 1883 schloß sich Italien, das nach der unangenehm überraschenden Okkupation von Tunis durch Frankreich im Jahre 1881 sich isoliert fühlte, dem Bunde an. Der Dreibund wollte sein und war ein Bund der Defensive und des Friedens, er hat den Frieden Europas in der Tat durch Jahrzehnte geschützt und bewahrt.

Aber das neue Deutsche Reich war schon durch sein Entstehen und seine kraftvolle Existenz eine Störung im Status quo des europäischen Staatensystems vor 1870. Auf einmal stand eine neue Großmacht mitten in Europa da, wo früher die Rivalität der zwei deutschen Vormächte, die deutsche Kleinstaaterei und der ohnmächtige Deutsche Bund gewesen waren. Vorbei waren jene für Franzosen, Russen und Engländer so idyllischen und bequemen Zeiten, von denen einst Fallmerayer, der berühmte Fragmentist, im bitteren Unmut seiner Seele geschrieben hatte[1]: „Wir Deutschen sind in der öffentlichen Meinung Europas auf Null herabgesunken, sind außerhalb der heimischen Grenzen als Nationaleinheit für nichts geachtet und im großen Wechselspiel der Weltgeschäfte von niemand mehr in Rechnung gebracht.“ Jetzt hatten diese Deutschen das stolze Frankreich gedemütigt und sich unsterblichen Kriegsruhm erworben, sie hatten alten deutschen Boden wieder gewonnen und wurden eine Macht ersten Ranges. Sie schufen ein großes starkes Reich, das mit wundersamer Energie nun auch seine wirtschaftlichen Kräfte entfaltete. Ja, diese Deutschen schickten sich sogar an, Weltpolitik zu treiben: sie

---

[1]) Fragmente aus dem Orient. 1. Bd., Vorrede (1845).

erwarben in Afrika Kolonien, sie gewannen Inseln im Großen Ozean und setzten sich im Osten Asiens fest. Sie unternahmen die Bagdadbahn, begannen in den Welthandel konkurrierend einzugreifen, eine große Handelsflotte und eine starke Kriegsmarine zu schaffen.

So hatten sich die alten Machtverhältnisse des kontinentalen Europa seit 1871 ganz wesentlich verschoben. Frankreich hatte seine führende Stellung verloren, der unglückliche Krieg schmälerte und traf die französische Gloire auf das allerempfindlichste. Das konnten die Franzosen niemals verzeihen und verwinden, und dies Gefühl konzentrierte sich in dem Ruf nach Revanche und dem Wiedergewinn Elsaß-Lothringens. England hatte allerdings sein Kolonialreich noch weiter ausgebaut: Cypern und Ägypten, der Sudan und der Süden Afrikas kamen noch unter englische Machtsphäre. Allein auch Rußland dehnte sein asiatisches Reich weit aus bis in in bedenkliche Nähe Ostindiens. Frankreich begründete in Nordafrika und in Hinterindien ein gewaltiges Kolonialgebiet, die Vereinigten Staaten von Nordamerika nahmen einen ungeheuern Aufschwung. All diese Mächte schufen sich Flotten. Und zu ihnen gesellte sich nun auch das Deutsche Reich. Der deutsche Fabrikant, der deutsche Kaufmann wurde der erfolgreiche Konkurrent des englischen, die wirtschaftliche Tüchtigkeit und rastlose Energie des Deutschtums gewann überall Boden, errang sich neue Absatzgebiete für die blühende heimische Industrie. Die deutsche Handelsflotte wuchs, die deutsche Kriegsflotte wurde zur zweitstärksten der Welt emporgebracht, immerhin noch an Zahl der englischen weit nachstehend. So war

Englands Lage in den letzten Jahrzehnten langsam eine beträchtlich andere geworden, die stolze Sicherheit der Königin der Wogen wich allmählich einem beunruhigenden Neid gegen die immer verhaßtere Konkurrenz, gegen das unangenehm werdende Deutschland.

Von deutscher Seite wurde zunächst und lange eigentlich nur Frankreich als der alte unversöhnliche Feind betrachtet. Die Sorge, daß Frankreichs Rachegelüste zu Koalitionen führen könnten, welche für Deutschland bedrohlich würden, bildete für den Fürsten Bismarck ein Motiv zum Abschluß des Bündnisses mit Österreich-Ungarn. Er hat in seinen „Gedanken und Erinnerungen" (2. Bd., 28. und 29. Kapitel) sehr offen dargelegt, warum er sich nicht für Rußland, sondern für Österreich als Bundesgenossen entschied. Nicht in erster Linie wegen der Popularität des Bündnisses in Deutschland wie in Österreich, sondern weil ihm Rußland ein als zu unsicherer Alliierter erschien. Die Worte, mit denen er dies in einem Schreiben an König Ludwig II. von Bayern am 10. September 1879 aussprach, passen mutatis mutandis merkwürdig auf das, was heute gekommen. „Wenn es zweifellos ist," so schrieb Bismarck, „daß Kaiser Alexander, ohne den Türkenkrieg (von 1877/78) zu wollen, unter dem Druck der panslawistischen Einflüsse denselben dennoch geführt hat, und wenn inzwischen dieselbe Partei ihren Einfluß dadurch gesteigert hat, daß dem Kaiser die Agitation, welche hinter ihr steht, heute mehr und gefährlicheren Eindruck macht als früher, so liegt die Befürchtung nahe, daß es ihr ebenso gelingen kann, die Unterschrift des Kaisers Alexander für weitere kriegerische Unternehmungen nach Westen zu gewinnen."

Das Bündnis von 1879 war aus dem Bedürfnis Deutschlands nach Verteidigung gegen Frankreich und gegen eine mögliche Allianz Frankreichs mit Rußland hervorgegangen. Andrassy hat die Situation genau bezeichnet, wenn er damals sagte: „Gegen ein französisch-russisches Bündnis ist der natürliche Gegensatz ein österreichisch-deutsches." Und tatsächlich erfolgte ein Jahrzehnt später die Annäherung der französischen Republik an das Zarenreich, die in den Neunzigerjahren zu einer festen Allianz sich ausgestaltete. Dem Dreibund der europäischen Zentralmächte stand nun ein Zweibund der freisinnigen Republik des Westens mit dem starken Absolutismus des Ostens gegenüber. Wer sich etwa ob einer solchen Mesalliance verwundern wollte, der möge sich erinnern, wie in früheren Zeiten das katholische Frankreich in seinen eigenen Grenzen die Hugenotten verfolgte und austrieb, aber mit den Protestanten sonst allerwärts im Bunde stand wider das Haus Österreich, und wie der allerchristlichste König Allianzen abschloß mit den Ungläubigen ebenfalls wider Österreich. An die Stelle der alten deutschen Kaisermacht, vertreten durch Habsburg, war jetzt das neue Deutsche Reich getreten, aber gerade das Bündnis dieses Reiches mit Österreich ließ wieder ein Gesamtmachtgebiet erstehen, das unmittelbar an das alte Reich gemahnt und an dessen Bestimmung, als gewaltige Zentralmacht Erhalter des Friedens zu sein.

Wer vermöchte zu sagen, ob der französisch-russische Zweibund allein und nur um Elsaß-Lothringens willen einmal einen Krieg begonnen hätte? Sicher aber ist, daß ein neues, die

europäischen Gegensätze verschärfendes Element sich dazu gesellte, nämlich England, und daß eine alte, immer wieder drohende Gefahr verhängnisvoll wurde, die orientalische Frage.

Englands früher geschilderte Lage legte ihm ein Verlassen der Politik des stolzen Alleinseins nahe, um vielmehr jenes Deutschland zu isolieren, das ein stets unbequemerer Rivale zu werden drohte. König Eduard inaugurierte seit 1901 diese neue Politik, welche recht eigentlich die ungeheure Krise vorbereitete, die heute die Welt erschüttert. Er begann sich Frankreich und Rußland zu nähern. Im Jahre 1900 hatte man noch in Paris zur Zeit des Burenkrieges dem Präsidenten Krüger zugejubelt, aber schon im Jahre 1904 war es der britischen Politik gelungen, alle kolonialen Reibungen mit Frankreich zu beseitigen, Frankreich anerkennt Englands beherrschende Stellung in Ägypten, dafür läßt ihm England in Marokko freie Hand. Noch bedeutungsvoller wurde der Wandel in den Beziehungen zu Rußland. Man stellte entschlossen alle Erinnerungen an den Krimkrieg und an den Berliner Kongreß zurück, man suchte einen Modus vivendi, um die unleugbar vorhandene alte große Rivalität in Asien und am Bosporus zu überbrücken. Und das früher unmöglich Erscheinende geschah: Rußland und England werden zusammengespannt, im Juni 1908 treffen sich König Eduard und Zar Nikolaus zu Reval und hier empfing Rußland von Seite Großbritanniens wahrscheinlich jenes Zugeständnis, das ihm ein langerstrebtes Ziel zu erfüllen schien, die Preisgabe der seit dem Pariser Frieden von 1856 bestehenden Sperrung der Dardanellen für russische Kriegsschiffe. Im nächsten Jahre er=

folgte dann das Einvernehmen über ein gemeinsames Vorgehen Rußlands und Englands in Persien, die Teilung dieses Landes in eine englische und russische Interessensphäre, ein Stück der Teilung Asiens.

Der neue Kurs Englands erfüllte bald die politische Luft Europas mit immer stärkerer Spannung. Das Barometer gewissermaßen für diese steigende Schwüle wurde Marokko. Hier will Frankreich sein algerisch-sudanisches Kolonialreich abrunden. Deutschland erhebt dagegen Einsprache. Blitzartig beleuchtet die Konferenz von Algeciras im Jahre 1906 die Lage. Deutschland und Österreich stehen zusammen gegen das Drängen Frankreichs, das durch England gestützt wird. Noch kritischer wurde die Lage im Sommer 1911, als gegenüber der französischen Expedition nach Fez ein deutscher Kreuzer an der Küste von Marokko in Agadir zum Schutze der deutschen Interessen erschien. Man stand knapp vor dem Kriege. Bei den schwierigen Verhandlungen, die dann endlich zum Marokkoabkommen zwischen Frankreich und Deutschland führten, stand England drohend und leitend neben Frankreich. Und heute wissen wir, daß Frankreich und England schon im Jahre 1906 mit Belgien Vereinbarungen für einen künftigen Krieg mit Deutschland trafen und daß in einem solchen Krieg Frankreich ohne weiteres durch Belgien vormarschieren und England Truppen an der Küste Belgiens landen wollte; die beste Illustration zu dem heuchlerischen Geschrei über die Verletzung der Neutralität Belgiens durch Deutschland, die beste Antwort auf die Frage: Wo sind die eigentlichen Urheber des jetzigen Krieges zu suchen? Ja, wenn Deutschland freiwillig

Elsaß-Lothringen herausgegeben hätte, wenn es keine Kolonien, keine Weltindustrie, keinen Welthandel, keine Flotte geschaffen hätte, dann wäre ja alles gut und schön. Das Verbrechen des deutschen Volkes besteht aber eben darin, daß es nicht mehr bloß das Volk der Denker und Träumer geblieben ist, daß es wieder sich selber gefunden hat, wie es einstens war, als unsere alten großen Kaiser gewaltig waren über das ganze Abendland und als die deutsche Hansa die Nordsee und die Ostsee beherrschte und in London und in Nowgorod ihre Kontore besaß.

Wenn dem klugen Britenkönig die Einkreisung Deutschlands durch die Schaffung der Tripelentente bis zu gewissem Grade sehr wohl gelang, so scheiterte sein Bemühen an einem Punkte vollständig. Kaiser Franz Josefs Treue hat den Versucher abgewiesen, als dieser im August 1907 in Ischl den einzigen wahren Bundesgenossen Deutschlands abwendig zu machen suchte. Zwar besitzen wir keine offiziellen Dokumente über diese bedeutsame Zusammenkunft von Ischl, allein die ganzen folgenden Ereignisse lassen den Schluß als berechtigt erscheinen, daß damals im August 1907 eine höchst wichtige Entscheidung fiel. Eine Entscheidung, wie sie nicht anders fallen konnte, wie sie aber von Seite König Eduards und Englands doch vielleicht anders erhofft worden war. Bald darauf beginnt eine auffallend feindselige Haltung der englischen Publizistik gegen Österreich, zu der die anfangs 1908 von Aehrenthal aufgeworfene Frage der Sandschakbahn den Anlaß bot. Und die Zusammenkunft von Reval war das Symptom, daß England dem Zaren nunmehr freie Hand für seine Balkanpolitik lassen wolle.

Allerdings, wir müssen es uns gestehen, unsere Monarchie spielte eigentlich in den Berechnungen der Ententemächte eine sozusagen mehr negative Rolle. Denn sie rechneten nicht so sehr mit der Macht Österreich-Ungarns, als mit der Erwartung seines angeblich unaufhaltsamen Zerfalles. Was weiß man in England und Frankreich von den wirklichen Lebenskräften unseres Reiches? Schien nicht der ewige innere Hader verheißungsvoll für alle Gegner dieses anscheinend so zerklüfteten Reiches, schien nicht dieses Völkergemisch reif zum Auseinanderfallen? An Österreich ist aber weniger England und Frankreich interessiert, als der Dritte im Bunde, Rußland. Das Verhältnis Rußlands zu Österreich wird der andere Angelpunkt der europäischen Situation, es ist aufs engste verquickt mit den Geschicken des Balkans und der Türkei.

Denn Österreich ist das größte und unmittelbarste Hemmnis für die Ziele Rußlands auf dem Balkan und neben Österreich steht als mächtiger Bundesgenosse Deutschland. Deutschland selber ist ein werktätiger Freund der Türkei geworden, die ihrerseits deutsche Handelsinteressen wirksam förderte.

Die Ziele und Wünsche Rußlands aber verkörpern sich in dem einen Worte: Konstantinopel. Dieses Zauberwort erschließt dem Russen die Tore mächtiger Zukunftshoffnungen. Der Zar ist das weltlich-geistliche Oberhaupt der griechischen Kirche, er fühlt sich als den Nachfolger der alten Kaiser von Byzanz, er betrachtet den Sultan als Usurpator, er nennt sich den Schutzherrn und Befreier der griechischen Christen vom türkischen Joch. Ebenso oder noch stärker als dieses

religiös-kirchliche Reizmittel bewährt sich in neuerer Zeit das nationale. Die Bulgaren, die Serben, die Montenegriner gelten ja als nationale slawische „Brüder" der Russen. Es gab einmal eine Zeit, da nannte der Zar den Fürsten von Montenegro seinen einzigen wahren Freund auf dem Balkan. Dann aber nach dem Rücktritte König Milans wurde Serbien der Hauptfreund, das Vorwerk Rußlands im Südosten. Von Serbien aus griff im Dienste eines erträumten großserbischen Reiches, aber im Grunde im Dienste der Absichten Rußlands, eine immer heftigere, immer offenere Propaganda über auf Bosnien und auf die südlichen Teile der Monarchie. Die Fahne des Groß-Serbentums war die Fahne des russischen Panslawismus. Rußlands Panslawismus bedeutet für den Balkan Rußlands absolute Suprematie über alle Balkanstaaten, er bedeutet für Österreich-Ungarn die Tendenz der Zersetzung, der Loslösung slawischer Nationsteile von der Monarchie. Es ist, worauf König Karol von Rumänien einmal hinwies, ein Glück für unsere Monarchie und für das mittlere und westliche Europa, daß dieser russische Panslawismus gerade in den von ihm erstrebten Expansionsgebieten seine Schranken findet. Denn bei den Polen wie bei den Kroaten und einem Teile der Ruthenen wirkt der religiös-kirchliche Gegensatz der Katholiken und Unierten gegenüber der griechisch-russischen Kirche als tiefinnerliche Scheidung. Dazu treten unvergeßbare Nachwirkungen einer schmerzlichen Vergangenheit wie bei den Polen, als ein immer lebendiges Hemmnis gegen den panslawistischen Gedanken. Auch das Bewußtsein westlicher Kultur und staatlich-bürgerlicher Freiheit

gegenüber dem halbbarbarischen Moskowitertum kann wirksam werden und ebenso die Tatsache, daß die nationale Verwandtschaft der einzelnen slawischen Völker untereinander und mit den Russen durchaus nicht so nahe ist, daß sie sich alle gedrungen fühlen müßten, unter des Zaren liebevolles Szepter zu kommen. Dennoch ist Macht und Bedeutung des Panslawismus durchaus nicht zu unterschätzen, er ist eine starke Waffe, deren Schärfe sich gegen den Bestand Österreich-Ungarns wendet und deren klingende Überredungskünste im Süden und im Nordosten der Monarchie schon sehr bedenkliche Erfolge erzielten.

Aber wichtiger noch als alles dieses und eigentlich ausschlaggebend sind Rußlands wirtschaftliche und politische Ziele. Man weiß es ja schon längst, daß die Befreiung der Balkanchristen und das Kreuz auf der Hagia Sophia schöne Symbole sind für das, worum es sich Rußland seit den Zeiten Katharina II. eigentlich handelt: die volle, unbeschränkte Beherrschung des Bosporus und der Dardanellen, des Schlüssels zum Mittelmeer und zur Beherrschung Kleinasiens. Ungeduldig brennt Rußland auf die Erreichung dieses Postulates seiner Politik. Mit anerkennenswerter Offenheit hat vor einem halben Jahre sich der russische Historiker Paul von Mitrofanoff darüber geäußert[1]; es ist nicht ohne Interesse, daß Mitrofanoff längere Zeit in den Wiener Archiven für ein Werk über unseren Kaiser Josef II. gearbeitet hat, das 1910 in deutscher Übersetzung erschien. Mitrofanoff spricht sich

---

[1]) Brief an Prof. Delbrück in Berlin, abgedruckt im Junihefte der Preuß. Jahrbücher 1914, Bd. 156, S. 385 ff.

so unumwunden aus, daß nichts besser wirkt als eine Anführung seiner eigenen Worte: er führt zunächst aus, daß in Rußland eine alte Abneigung gegen die Deutschen und seit dem Krimkrieg auch gegen Österreich herrschte. Seit 1878 entwickelten sich die politischen Gegensätze gegen den Dreibund. Es handelt sich um den Balkan.

„Das ganze russische Budget ist auf der Ausfuhr nach dem Auslande basiert; wird die Kommerz-Bilanz passiv, so ist der russische Schatz bankrott, indem er nicht imstande sein wird, die Zinsen seiner enormen auswärtigen Schulden zu bezahlen. Und zwei Drittel dieser Ausfuhr gehen durch die südlichen Häfen und weiter durch die beiden türkischen Meerengen. Ist dieser Ausgang einmal geschlossen, so stockt der russische Handel und die ökonomischen Folgen dieser Sperre wären unabsehbar: der letzte türkisch-italienische Krieg hat es hinreichend gezeigt. Nur der Besitz des Bosporus und der Dardanellen kann diesem unerträglichen Zustande ein Ende bereiten, weil die Existenz einer Weltmacht wie Rußland von Zufällen und fremder Willkür nicht abhängen darf.“ Der Besitz von Konstantinopel erfordert aber als notwendigen Rückhalt die Vorherrschaft auf dem Balkan. Hier steht aber überall Österreich im Wege und hinter Österreich steht das Deutsche Reich. Deutschland hat auch die Türkei wirtschaftlich und militärisch gestärkt. Deutschland dringt wirtschaftlich nach Kleinasien vor. „Wir fühlen uns von allen Seiten, von den Flanken in der Türkei, in Schweden, in Österreich durch den deutschen Drang eingeengt und gesperrt. Wir finden keine Anerkennung unserer jetzigen Lage, kein Rechnen mit unserer

jetzigen Stärke und wir sind entschlossen die uns gebührende Stellung uns zu verschaffen." „Der Weg nach Konstantinopel geht durch Berlin". So denken, versichert Mitrofanoff, viele, viele Hunderttausende in Rußland.

Dies läßt an Verständlichkeit nichts zu wünschen übrig. Es ist heilsam, wenn uns dies so offen gesagt wird. Denn es muß uns das volle Verständnis, worum es sich für uns handelt, ganz und gar erfüllen. Es handelt sich nicht um ein Stück Land, das wir gewinnen oder verlieren, sondern es handelt sich wirklich und wahrhaftig um Österreichs und Deutschlands Zukunft, — ob sie und mit ihnen das deutsche Volk und die sich ihm anschließenden anderen Völker Österreich-Ungarns eine ihrer Kultur und ihrer staatlichen und völkischen Stärke notwendige Existenz und Entwicklungsmöglichkeit haben sollen oder nicht. Dafür kämpfen unsere tapferen Heere, dafür muß jeder von uns kämpfen und leiden, helfen und arbeiten. Dafür

Ziehn wir einher als unsrer Führer Gleiche
Und tilgen dich als letztes Unrecht aus,

wie Grillparzer einst Rußland in einem prachtvollen Gedichte prophetisch zurief.

Das Verhältnis Rußlands zu Österreich war seit dem Krimkrieg ein schwankendes gewesen, trug aber zeitweilig den Anschein friedlichen Ausgleiches über die Balkanfragen. Es war eine solche Phase, als im Jahre 1876 die Kaiser von Österreich und Rußland auf dem Schlosse Reichstadt in Böhmen zusammentrafen und sich über die gerade recht schwierig gewordenen Balkanfragen sowie wegen Bosnien

verständigten. Allein nach dem Türkenkriege von 1877/78 ließ Rußland nur unter dem Zwange des Berliner Kongresses die Okkupation Bosniens geschehen. Eine solche Phase war ferner auch die Übereinkunft von Mürzsteg im Oktober 1903, als Österreich und Rußland ein Reformprogramm für Mazedonien vereinbarten. Infolgedessen richtete Rußland seinen Expansionstrieb auf Ostasien, wo es aber durch Japan blutig zurückgewiesen wurde. Man wird heute den Sieg Japans über Rußland nicht mehr so freudig begrüßen. Dieser Sieg wies Rußland wieder auf seine alte Balkanpolitik zurück und dieser Sieg bedeutete den Anfang eines Anwachsens der „gelben Gefahr", die heute schon greifbar deutlich wird.

Deutschlands Verhältnis zu Rußland war früher durch die Balkanfragen wenig beschwert. Es ist bekannt, wie sehr Kaiser Wilhelm I. aus verwandtschaftlich-persönlichen und wie sehr auch Bismarck aus politischen Gründen Gewicht darauf legte, daß „der Draht zwischen Berlin und Petersburg nicht abreiße". Im sogenannten Rückversicherungsvertrag Deutschlands mit Rußland von 1887, der bis 1896 geheim blieb, sicherte das erstere Neutralität zu, wenn Rußland, ohne selbst herauszufordern, von Österreich angegriffen würde, und ebenso Rußland, wenn Frankreich das Deutsche Reich angriffe. Allein dieser Vertrag wurde nicht mehr erneuert und die deutsche Politik wußte jederzeit doch sehr wohl: wenn Rußland Österreich angreifen, schwächen oder zertrümmern wollte, dann heißt es et tua res agitur, mit Österreich-Ungarns Existenz ist auch die des Deutschen Reiches bedroht. In solchem Falle ist

Deutschland im eigensten Interesse gezwungen sich an Österreichs Seite zu stellen. Darüber hat man auch Petersburg nie im Zweifel gelassen.

Wie die Marokkofrage für den Westen, so wurde die serbische Frage zum Vorboten des Weltkrieges im Osten. Serbien war, wie der deutsche Staatssekretär v. Jagow vor kurzem treffend sagte, der Zeiger der Tendenzen Rußlands. Im Jahre 1908, nach Reval, gerieten die Dinge ins Rollen. Die überraschenden Umwälzungen in der Türkei, die Einführung einer Verfassung beschleunigte die überhaupt dringend gewordene Klärung im Verhältnisse Bosniens zur Monarchie. Am 5. Oktober 1908 wurde die Einverleibung Bosniens und der Herzegowina in unsere Monarchie ausgesprochen. Obwohl dies nicht ohne Wissen Rußlands geschehen war, erhob sich nun ein Sturm von Entrüstung und von Drohungen in Serbien, in Frankreich und England, aber auch in Rußland gegen Österreich, das sich erkühnte, ein Stück Balkangebietes, dem es dreißigjährige Kulturarbeit gewidmet, zu seinem Eigentum zu machen. Dieses Österreich, über das man schon zur Tagesordnung überzugehen, das man schon teilen zu können meinte, wagte eine Tat. Der Zorn darüber verriet die verhängnisvollen Hintergedanken dieser Mächte und ihrer Trabanten. Die schwere Krisis, die bis Ende März 1909 dauerte, führte mehrmals bis hart an den Krieg mit Serbien. Neben Österreich stand treulich Deutschland und — Rußland war nicht gerüstet. Man betrat nun einen neuen Weg. Die Schwächung der Türkei im Kriege mit Italien um Tripolis

ermutigte im Jahre 1912 zur Stiftung des Balkanbundes unter der Patronanz Rußlands und unter Mitwirkung seiner Diplomaten. Er richtete sich gegen die Türkei, er galt mittelbar aber auch Österreich. Der blutige Balkankrieg brachte eine überraschende Niederlage der Türken und eine starke Vergrößerung der Balkanstaaten, die alle eine schöne Beute aus dem „Kreuzzuge" davontrugen. Er brachte aber auch ein handgreifliches Zeugnis für Rußlands Meinung bei der Sache: es gebot den Bulgaren ein drohendes Halt, als sie in ihrem Siegeslaufe schon Konstantinopel zu fassen wähnten. Aber das was Rußland eigentlich wollte, zerbrach ihm unter der Hand. Der Balkanbund, der nach der Zurückdrängung der Türkei Österreich-Ungarn hätte in den Rücken fallen sollen, löste sich im wütenden Zwiste der eigenen Bundesbrüder auf, da Serben und Griechen Bulgarien die wichtigste Frucht seines Kampfes, Mazedonien, entrissen und bei dieser Gelegenheit auch Rumänien und die Türkei gegen Bulgarien eingriffen.

Seit 1908 war es ein latenter Kriegszustand, in dem unsere Monarchie mit Serbien lebte. Mit verdoppelter Rührigkeit und Frechheit setzte Serbien seine Umtriebe fort, es wußte sich geschützt durch seinen großmächtigen Protektor. Wir haben sehr viel Nachsicht mit all dem Treiben und den fortwährenden Provokationen Serbiens gehabt. Ob wir sie haben mußten? Immerhin haben wir verhindert, daß Serbien, recte Rußland, an das adriatische Meer vordrang. Da kam endlich das unerhörte: eine Verschwörung, die von den obersten Kreisen Serbiens genährt war, führte zu dem fluchwürdigen

Verbrechen von Sarajevo am 28. Juni 1914. Die Monarchie forderte von Serbien Sühne. Die gerechten Forderungen wurden abgelehnt. Am 28. Juli erging das herrliche Kriegsmanifest unseres Kaisers wider Serbien.

Und jetzt kam alles, was lange Jahre gezettelt und geschmiedet worden war, an den Tag. Riesengroß stellte sich Rußland vor das kleine Serbien und mobilisierte seine schon vorbereiteten Heere gegen Österreich und gegen Deutschland. Sofort sind auch die Alliierten Rußlands auf dem Plan und binnen wenigen schicksalsschweren Tagen wird das schon jahrelang Drohende und doch schier für unmöglich Gehaltene Ereignis, der Weltkrieg entbrennt. Klar und zweifellos erweist die ganze Vorgeschichte dieses Weltkrieges, wo seine Urheber und Anstifter zu suchen sind. Seit der Marokkokrise von 1906 rüstete und vermehrte England geradezu fieberhaft seine Flotte und sein Marinebudget stieg von 1908 bis 1912 um 60 Prozent. Frankreich vermehrte den Präsenzstand seiner Armee bis 1911 um 40.000 und dann durch die Einführung der dreijährigen Dienstpflicht noch um 132.000 Mann. Rußland beanspruchte 1912 und 1913 außerordentliche Militärkredite von zusammen 1572 Millionen Rubel und führte die sogenannten Probemobilisierungen aus, wodurch im Frühjahr 1914 ostasiatische Regimenter an die Grenzen Österreich-Ungarns vorgeschoben werden konnten. Daß Österreich und Deutschland durch solche Rüstungen der Ententemächte sich gezwungen sahen, auch ihrerseits nachzufolgen, ist klar. Es macht den Eindruck, daß die Entente schon im Sommer 1914 oder Frühjahr 1915 den Losbruch ausersehen hatte. Vielleicht kam ihr der Mord von

Sarajevo und die rasche und energische Zuspitzung der Lage nur ein wenig zu schnell.

So kam es zu diesem Kriege! Es ist ein wirklicher Weltkrieg, wie er noch nie gekämpft worden ist, ein Weltkrieg, in dem sich nun die größten Fragen alter und neuer Entwicklungen entrollen und zur Entscheidung drängen. Wir sahen, wie Deutschland trotz wahrhaftigster Friedensliebe schon allein durch seine Existenz und Blüte zum Mittelpunkt des Neides und Hasses der Nachbarn geworden, wie Österreich-Ungarn dem russischen Begehren im Wege steht, und wie beide, Deutschland und Österreich zusammen, besiegt und vernichtet werden sollen, um das alte englische Ideal des Gleichgewichts der kontinentalen Mächte und der britischen Seemacht wiederherzustellen und um für Rußland endlich die Schlüssel des Bosporus und der Herrschaft in Kleinasien und im östlichen Mittelmeere zu erringen. Aber Rußlands Pochen an die Tore von Konstantinopel weckte die alten Energien des Türkentums und weit darüber hinaus die unruhig schlummernden Kräfte des Islam. Die Fahne des Propheten ist entrollt und wer kann sagen, wie weit und wie stark dieser Kampfruf in der Welt Mohammeds Widerhall findet, von Indien bis Marokko. Und da das so fromm christliche Albion sich nicht scheute, die Japaner sich zu verbinden und in den Kampf zu rufen, nützen diese Mongolen es natürlich zu einer Stärkung ihrer ostasiatischen Großmacht. Wie unsere Kulturwerte, so erfahren die gewohnten historischen Maßstäbe ihre Umwertung: England hilft Rußland bei der Knebelung

der Türkei, England und Frankreich kämpfen vereint auf dem Boden der alten Schlachtfelder von Crecy und Azincourt. Die größte Umwertung aber werden unsere Feinde anzuerkennen sich bequemen müssen: Österreich-Ungarn ist nicht ein krankes, zerrüttetes, dem Zerfalle bestimmtes Reich, sondern kraftvoll und einmütig kämpfen seine Armeen, opferfreudig stehen alle Bürger ein für seine wirtschaftliche Stärke, selbstgewisser und zukunftsfroher als seit langer Zeit steht heute schon unsere Monarchie da, wenn auch noch der Sturm der ungeheuern Ereignisse tobt, der sie aber nicht entwurzeln, sondern verjüngen wird.

Möge dies auch Eindruck machen bei jenem Genossen des Dreibundes, der nicht eingegriffen hat in den großen Kampf, der sich neutral verhält, bei Italien. Möge das italienische Volk, dessen heiliger Boden gerade uns Deutschen so unendlich teuer ist, doch bedenken, daß die alten Zeiten längst und für immer vergangen sind, daß der alte Haß gegen Österreich heute kein Ziel mehr hat. Vielmehr ist jetzt die Stunde gekommen, um Hand in Hand mit Österreich-Ungarn und Deutschland, Hand in Hand mit der Türkei zu gehen. Will Italien dazu helfen, daß Rußlands Sehnsucht nach dem Mittelmeer erfüllt werde, daß es seine Fangarme vielleicht bis zur Adria ausstrecke, daß das Mittelmeer ganz in die Gewalt der Ententemächte gerate? Haben nicht die besten Staatsmänner Italiens das Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn über die Fragen an der Adria schon lange angebahnt, haben nicht seine Bundesgenossen es Italien ermöglicht, die Erwerbung von Tripolis durchzuführen?

Wir stehen noch mitten im Kampfe. Es ist ein schwerer Kampf, aber es ist für Österreich und Deutschland ein gerechter Kampf. Darum müssen und werden wir ihn mutig und siegreich bestehen. Tapfer und heldenmütig bestehen ihn unsere ruhmvollen Heere auf den Schlachtfeldern, mutig und opferfreudig müssen auch wir ihn bestehen, die wir zurückgeblieben sind. Kein Verzagen, kein ängstlicher Pessimismus darf aufkommen. Fort mit dem ewigen Schwarzsehen und Besserwissen! Schon hat dieser große Krieg unsere Monarchie aufgerüttelt und hat sie emporgehoben aus all dem innern Zwist und Hader. Das Gemeingefühl, das Staatsgefühl hat sich triumphierend erhoben über den Streit der Parteien und Nationen. Wir möchten unsere Staatsmänner, unsere Politiker und Parteien beschwören, daß der unendliche Gewinn an Einheit und Einigkeit, an Reichs- und Staatsbewußtsein, den uns die gemeinsame Gefahr, der gemeinsame Kampf gebracht hat und täglich neu bringt, für alle Zukunft festgehalten und ausgenützt werde zum Heile, zur Stärke, zur Blüte unserer Monarchie und ihrer Völker.

Auf daß wir dann mit den Worten unseres geliebten Kaiserliedes sagen können

Gottes Sonne strahl in Frieden
Auf ein glücklich Österreich.

